

Gerhard Banse

**Kontinuität und Wandel in der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften
zu Berlin**
Bericht des Präsidenten zum Leibniz-Tag 2014

Meine sehr geehrten Damen und Herren
Liebe Mitglieder, Freunde und Gäste der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

Das 21. Jahr des Bestehens der Leibniz-Sozietät liegt hinter uns, charakterisiert wiederum durch eine beeindruckende Vielzahl und Vielfalt an wissenschaftlichen Aktivitäten in den beiden Klassen und im Plenum, in Arbeitskreisen und im Rahmen von Projekten. Ihren Niederschlag hat vieles davon in Form von Publikationen gefunden, online auf der Internetseite der Sozietät und in „Leibniz Online“, offline sowohl in den „Sitzungsberichten“ und in den „Abhandlungen“ als auch in Veröffentlichungen außerhalb der unmittelbaren Verantwortung unserer Gelehrtengesellschaft. (Einen Einblick gibt die Anlage 1 zu diesem Bericht.) Das alles wäre nicht möglich gewesen ohne ein außerordentlich umfangreiches ehrenamtliches Engagement unserer Mitglieder, Freunde und Kooperationspartner. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich. Vieles davon wäre nicht verwirklicht worden ohne die finanzielle Förderung durch die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung von Berlin, durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung und durch die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. Auch dafür ganz herzlicher Dank. Mein Dank gilt auch Frau *Karin Tempelhoff*, Frau *Bettina Frenz*, Frau *Marie-Luise Körner* und Herrn Dr. *Klaus Buttke*, die mit ihrem Wirken „im Hintergrund“ einen gewichtigen Anteil am Erreichten haben.

Mit dieser Bilanz wird für das zurückliegende Jahr bestätigt, was seit Gründung unserer Sozietät gilt: Entsprechend dem Statut wurden durch die „selbstlose Pflege und Förderung der Wissenschaften im Interesse der Allgemeinheit“ beeindruckende Leistungen vollbracht – obwohl die Leibniz-Sozietät im Vergleich zu den Akademien mit öffentlich-rechtlichem Status nur äußerst geringe finanzielle Zuschüsse erhält.

Bevor ich mit „Mut zur Lücke“ auf Einzelheiten dieser Ergebnisse eingehen werde („Rückblicke“), seien mir zunächst als „Einblicke“ fünf Anmerkungen zu Motivation und Ziel unseres Wirkens gestattet – sozusagen zu dessen (implizitem) Hintergrund.

1. Einblicke

1.1 „Wissenschaft als Beruf“

Die dieses Kalenderjahr eröffnende Plenarveranstaltung war dem „Dilemma der Wertfreiheit der Wissenschaft bei Max Weber“ anlässlich des 150. Geburtstages dieses universellen Gelehrten gewidmet. Dem Referenten, unserem Mitglied *Wolfgang Küttler*, ging es in seinem Vortrag vor allem sowohl um *Webers* Prinzip einer zwar perspektivengebundenen, dabei aber operativ wertfrei zu haltenden Wissenschaft als auch um seine Postulate der Transparenz und Unabhängigkeit wissenschaftlicher Tätigkeit, wie er sie etwa in „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ (1904) oder „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“ (1917) dargestellt hat. Zu Beginn jenes Plenums hatte ich auf den von *Weber* im Jahre 1919 vor einer Münchener Studentensammlung gehaltenen Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ verwiesen. Die in diesem Vortrag vertretenen Thesen zur Stellung der einzelnen Wissenschaftler zu ihrem Beruf sind trotz vielfältiger und tiefgreifender Veränderungen in den Wissenschaften selbst heute genauso wichtig wie vor fast 100 Jahren. Das belegt nicht zuletzt ein Symposium, das die Österreichische Akademie der Wissenschaften zu „Wissenschaft als Beruf“ im Jahre 2012 durchgeführt hat, in dem es um eine „Bestandsaufnahme“, um „Diagnosen“ und um „Empfehlungen“ ging (vgl. Haller 2013). Allein die „Diagnosen“ und die „Empfehlungen“ enthalten eine Fülle von Gedanken, die es wert sind, auch in unserer Gelehrtensozietät diskutiert zu werden. – Doch wieder zu *Max Weber* selbst. Er fordert vom Wissenschaftler neben Kreativität und Begabung vor allem Leidenschaft für seine Tätigkeit, und zwar wie folgt:

„Und wer also nicht die Fähigkeit besitzt, sich [...] hineinzusteigern in die Vorstellung, daß das Schicksal seiner Seele davon abhängt: ob er diese, gerade diese Konjektur an dieser Stelle dieser Handschrift richtig macht, der bleibe der Wissenschaft ja fern. [...] Ohne diesen seltsamen, von jedem Draußenstehenden belächelten Rausch [...] hat einer den Beruf zur Wissenschaft nicht und tue etwas anderes. Denn nichts ist für den Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann“ (Weber 1991, S. 244).

Und weiter heißt es bei *Weber*:

„Die wissenschaftliche Arbeit ist eingespannt in den Ablauf des Fortschritts. Jeder von uns [...] in der Wissenschaft weiß, daß das, was er gearbeitet hat, in 10, 20, 50 Jahren veraltet ist. Das ist das Schicksal, ja: das ist der Sinn der Arbeit der Wissenschaft [...] jede wissenschaftliche ‚Erfüllung‘ bedeutet neue ‚Fragen‘ und will überboten werden und veralten. Damit hat sich jeder abzufinden, der der Wissenschaft dienen will. [...] Wir können nicht arbeiten, ohne zu hoffen, daß andere weiterkommen werden als wir“ (Weber 1991, S. 249).

Ich denke, dass genau diese *Leidenschaft* des Ringens um neue wissenschaftliche Einsichten, eben diese *Berufung* die grundlegende Motivation für all unser Wirken in der Leibniz-Sozietät darstellt, ohne die diese Gesamtheit an Ergebnissen nie zustande gekommen wäre.

Dabei sollte aber ein Umstand bedacht werden: Das Durchschnittsalter unserer Mitglieder lag im Jahr 2006 bei 69 Jahren, gegenwärtig sind es etwas mehr als 72 Jahre. (Zum Vergleich: Das Durchschnittsalter der Bevölkerung Deutschlands betrug im Jahr 2013 45,7 Jahre.¹) Die Sozietät hat derzeit 322 Mitglieder. Davon sind lediglich 33, d.h. 10,2 %, weiblichen Geschlechts! Von den Mitgliedern sind 235 Mitglieder, d.h. 73 %, über 65 Jahre. (Zum Vergleich: In Deutschland leben ca. 82,8 Mio. Menschen, davon sind 16,7 Mio., d.h. 21 %, älter als 65 Jahre.²) Und noch zwei Zahlen, die zunächst zum Nachdenken und dann zum Handeln anregen sollen: Das Durchschnittsalter des Präsidiums einschließlich Ehrenpräsident und Altpräsident beträgt 73 Jahre und liegt damit sogar noch geringfügig über dem Durchschnitt unserer Sozietät! Hingegen liegt der Frauenanteil im Präsidium weit unter dem Durchschnitt unserer Sozietät, nämlich bei 0 %!

Der „Output“ unserer Sozietät belegt trotzdem ein großes wissenschaftliches Potenzial – oder anders ausgedrückt: Höheres Alter ist kein Hindernis für intellektuelle Leistungsfähigkeit! (Auch wenn das von manchen Politikern und Medien gelegentlich anders dargestellt wird.) Nach wie vor gilt für uns die Einschätzung von *Bertolt Brecht*:

„Das Denken gehört zu den größten Vergnügungen der menschlichen Rasse“ (Brecht 1986, S. 32).

Die Tätigkeit in der und für die Leibniz-Sozietät – so mein Fazit – vermehrt nicht nur Sinn und Würde des Lebens, sondern muss auch Vergnügen bereiten, ansonsten wäre unsere Leistungsbilanz nicht erklärbar!

1 Vgl. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/37220/umfrage/altersmedian-der-bevoelkerung-in-ausgewaehlten-laendern/>.

2 http://hdy3.free.fr/Wissen/bev_szenarien.htm.

Mit *Max Weber* konnte der „Antrieb“ für unser wissenschaftliches Engagement verdeutlicht werden, aber noch fehlen eine Zielangabe, eine Richtungsangabe, ein Zweck. Dazu zwei Überlegungen.

1.2 Wissenschaft zwischen Kulturleistung und Dienstleistung

In der Wissenschaftsgeschichte sind (eher normative) Zielvorgaben mit dem Begriffspaar „curiositas“ und „utilitas“, mit „Neugier“ und „Nutzen“ gegeben. Unser Mitglied *Reinhard Mocek* hat sie „Universalien einer jeden Wissenschaft“ genannt (Mocek 1988, S. 260). Zwischen (reiner) Erkenntnisgewinnung und (praktischer) Erkenntnisanwendung besteht aber keine zeitlose „prästabilisierte Harmonie“ – um einen Gedanken unseres Namensgebers zu verwenden, dessen 368. Geburtstag vor wenigen Tagen (am 01. Juli) war –, sondern es sind in und mit der Zeit sich verändernde Orientierungen für Wissenschaft, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Wissenschaftsbetrieb und -organisation, bedingt durch interne wie externe Wandlungen. Deshalb ist es ebenso sinnvoll wie notwendig, das Spannungsverhältnis zwischen (vorrangigem) Erkenntnisbezug und (vorrangigem) Praxisbezug immer wieder neu und vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen zu thematisieren – auch im Rahmen von Gelehrtenvereinigungen. Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina beispielsweise führte im November 2012 ein Podiumsgespräch „Utilitas oder Curiositas: Zur Bedeutung der Wissenschaftsakademien heute“ durch. Einen Schwerpunkt bildete die Frage nach den Erwartungen, die aus verschiedenen Richtungen, zum Beispiel aus Politik und Gesellschaft, an Akademien herangetragen werden.³

Die Leibniz-Sozietät hat diese Thematik ebenfalls aufgegriffen, und zwar im Rahmen des im vergangenen Jahr von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung finanzierten Projekts „Wissenschaft – Innovation – Wirtschaft“. In einem Teilprojekt ging es um „Wissenschaft zwischen Kulturleistung und Dienstleistung“. Damit wurde eine vom damaligen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, *Wolfgang Frühwald*, bereits im Jahre 1995 getroffene Unterscheidung aufgegriffen, die heute aktueller denn je ist (vgl. Frühwald 1995). Sie verweist auf qualitative, oftmals heftig beklagte Veränderungen in Forschung und Lehre. Die Forschung ist immer mehr durch Projektförmigkeit, Kurzfristigkeit, Anwendungsnähe und Drittmittelorientierung, die Lehre durch immer spezialisiertere Bachelor- und Masterausbildungsgänge sowie durch „Evalu-

3 Vgl. <http://www.leopoldina.org/de/veranstaltungen/veranstaltung/event/2104/>.

ierungsrituale“ charakterisiert. Dem wiederum stehen Forderungen gegenüber nach verstärkter Inter- und Transdisziplinarität, nach zukunftsfähigen (nachhaltigen) Lösungen oder nach wissenschaftlichen Spitzenleistungen („Exzellenz“). Die Kritik an der (tatsächlichen oder vermeintlichen) Ineffizienz von Forschung hat ihren Antipoden in der Kritik der hemmungslosen „Verzweckung“ der Wissenschaft im industriellen Verwertungsprozess.

Der „Spagat“ zwischen den Polen Neugier und Nutzen wurde im Verlauf der Projektrealisierung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch sichtbar, etwa in den unterschiedlichen Interessen der beteiligten Projektbearbeiter (sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder unserer Sozietät). Etwas vergrößert waren das die Alternativen „Metaanalyse mit Ziel eines Memorandums“ und „Praktikables für den Wissenschaftsstandort Berlin“. Ergebnis ist – wie konnte es anders sein – ein „Mix“, wie die gerade dazu erschienene Publikation zeigt (vgl. Banse/Grimmeiss 2014). Ich möchte hier kurz auf zwei Resultate eingehen.

1. Unser Mitglied *Hubert Laitko* hat in einem historischen Überblick Wandlungen der hier interessierenden Orientierungen am Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. dargestellt:
Für

„die Identifizierung und Erörterung fundamentaler Wertorientierungen der Wissenschaft ist sie wegen ihrer betonten Konzentration auf Grundlagenforschung und wegen ihres polydisziplinären Charakters ein besonders geeigneter Gegenstand, geradezu eine Fundgrube“ (Laitko 2014, S. 121).

Dazu nutzt er die Ansprachen der Präsidenten auf den jährlich stattfindenden Festversammlungen, denn:

„Betrachtet man die Folge der Ansprachen über einen längeren, mehrere Präsidentschaften einschließenden Zeitraum, dann heben sich die längerfristigen und grundlegenden Probleme von den situationsgebundenen Momenten ab. Man erkennt, dass sich die fundamentalen Wertorientierungen der Wissenschaft nur sehr langsam ändern; die einschlägigen Überlegungen der Vergangenheit sind daher nicht einfach obsolet, sondern bilden eine Schatzkammer zum Gebrauch der Späteren“ (Laitko 2014, S. 122).

Ich rege die historisch Tätigen und Interessierten unter unseren Mitgliedern an, analog die Berichte der Präsidenten an die nunmehr 21 Leibniz-Tage unserer Sozietät auszuwerten, denn darin wird viel zum Anspruch und zum Selbstverständnis unserer Gelehrtengeellschaft ausgesagt.

2. Unser Mitglied *Hermann Grimmeiss*, zugleich Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften und der Königlich Schwedischen Akademie der Ingenieurwissenschaften, sucht nach Ursachen und vor allem Überwindungsstrategien des von ihm sogenannten „Europäischen Paradoxons“: Einerseits wurden und werden im Rahmen von nunmehr acht Europäischen Forschungsrahmen-Programmen Milliarden von Euro für Forschungsleistungen und Forschungsinfrastrukturen ausgegeben, andererseits wurde die geforderte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Industrie bisher nicht übergreifend realisiert. Deshalb kritisiert er sowohl die Ineffizienz und Fragmentierung des Europäischen Forschungsraums als auch die unkoordinierte F&E- und Wirtschaftspolitik sowie unzureichende Transfermöglichkeiten und -bedingungen von der Forschung in die (industrielle) Praxis (vgl. Grimmeiss 2014). In einem Symposium unseres Arbeitskreises „Allgemeine Technologie“ in wenigen Monaten sollen diese Überlegungen weiterentwickelt werden.

Der jetzige Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin, *Jan-Hendrik Olbertz*, hatte bereits vor mehreren Jahren neben „curiositas“ und „utilitas“ „necessitas“, die „Not“ oder „Notlage“ im Sinne von „Weltbewältigung“, gestellt (vgl. Olbertz 1998). Wir sollten das als „not-wendige“, weil „Not wendende“ Orientierung unserer wissenschaftlichen Aktivitäten begreifen, in die sowohl „Neugier“ als auch „Nutzen“ einfließen. Man kann es fast ein Privileg nennen, dass wir diesen Anspruch auch weiterhin *eigenverantwortlich* in Programme für Klassen und Plenum, für Arbeitskreise und Projekte, für Publikationen und Präsentationen umsetzen können. Allerdings ist das keine Aufgabe vorrangig für die beiden Klassensekretare, die Leiter der Arbeitskreise und den Wissenschaftlichen Beirat, sondern eine Aufgabe, die uns als Gelehrtenengesellschaft insgesamt – und damit jedem Mitglied – nicht abgenommen werden kann, und auch nicht soll.

1.3 Gesellschaftsvertrag – auch heute aktuell

Eine weitere, eher inhaltliche Zielvorgabe wurde spätestens sowohl mit der Jahrestagung 2012 „Energiewende – Produktivkraftentwicklung und Gesellschaftsvertrag“ (vgl. Banse/Fleischer 2013b) als auch mit der Konferenz „Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne“ (vgl. Dill 2013) gegeben: ein Gesellschaftsvertrag. „Gesellschaftsvertrag“ steht hier einerseits für die Tradition des *Rousseauschen* „contrat social“ als auch (breiter gefasst) als Synonym für „Gesellschaftliches“. Für *Jean-Jacques Rousseau* kann eine legitime politische Macht nur auf einem allgemeinen Willen („vo-

lonté générale“) basieren, der immer auf das Gemeinwohl abzielt. Seine entsprechende 1762 erschienene Abhandlung „Du contrat social; ou principes du droit politique“ wurde bereits ein Jahr später in Deutsch mit dem Titel „Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen“ publiziert (vgl. Klenner 2013, S. 54f.), der m.E. den Anspruch *Rousseaus* gut zum Ausdruck bringt (besser als die wörtliche und geläufige Übersetzung des Titels mit „Prinzipien des politischen Rechtes“): seine sozialpolitische Orientierung. – Diese spielt auch eine Rolle im Zusammenhang mit der Technikentwicklung der Gegenwart, wie am Beispiel der Energiewende dargestellt wurde. In der „Einleitung“ zum „Protokollband heißt es deshalb auch:

„Die Energiewende ist objektiv ein gesamtgesellschaftlich abzustimmender, ebenso zu gestaltender, zu verwirklichender und zu verantwortender *ganzheitlicher Transformationsprozess* mit einer Reihe folgenreicher struktureller Veränderungen unter den gegebenen und sich ständig wandelnden nationalen, europäischen und globalen Bedingungen. Für dieses Problemspektrum existiert kein Fundus ‚fertiger Lösungen‘. Es generiert vielmehr mannigfaltige und schwierige naturwissenschaftlich-technische, wirtschaftliche, ökologische, soziale, kulturelle und politische Herausforderungen, d.h. auch Such- und Lernprozesse.

Eine schlüssige Energiewende ist wesensgemäß nur als länger währender – in seiner Gesamtheit nach mehreren Dezennien zu bemessender – gesamtgesellschaftlicher Umgestaltungsprozess und damit auch als kultureller Umbruch zu verstehen sowie als ‚Gemeinschaftswerk‘ erfolgreich zu gestalten“ (Banse/Fleischer 2013a, S. 10f.).

Ehemalige Kollegen vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) im Karlsruher Institut für Technologie (KIT) thematisierten die „Energiewende“ als „Energiewende 2.0“, um sie als eine tief in die Gesellschaft eingreifende Transformation eines soziotechnischen Systems (2.0) zu apostrophieren.⁴ Generalisiert bedeutet das, dass immer, wenn wir über technische (Sach-)Systeme sprechen, wir stets über sozio-technische Systeme sprechen, über Systeme, in denen „menschliche und sachtechnische Subsysteme eine integrale Einheit eingehen“, wie es *Günter Ropohl* ausdrückt (Ropohl 2009, S. 141), und zwar sowohl im Herstellungs- wie auch im Verwendungszusammenhang. Das heißt auch: Technik wird nicht als isolierter, autonomer Bereich lebensweltlicher Wirklichkeit verstanden, sondern als in

4 Vgl. „Schwerpunkt: Energiewende 2.0 – vom technischen zum soziotechnischen System?“. In: TATuP – Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, Jg. 22, Nr. 2, S. 11-62. – URL: <http://www.tatup-journal.de/downloads/2013/tatup132.pdf>.

seinem Werden, Bestehen und Vergehen als auf das engste verflochten mit Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur, mit Macht und Markt, mit individuellen und institutionellen Interessen verflochten. Dieser Ansatz wird nicht nur vom bzw. im Arbeitskreis „Allgemeine Technologie“ verfolgt, sondern auch etwa im Themenbereich „Gesellschaftliche Wirkungen der Informatik“ sowie in der Transformationsforschung im Arbeitskreis „Gesellschaftsanalyse und Klassen“.

Habe ich zuerst über unsere Motivation, unsere „Berufung“ als Wissenschaftler gesprochen, mich dann in der zweiten und dritten Anmerkung Zielen und Zwecken unseres Wirkens zugewandt, so soll in den beiden folgenden Anmerkungen das „Methodisches“ im Vordergrund stehen.

1.4 Inter- und Transdisziplinarität

Im § 2 (Zweck des Vereins), Abschnitt (2) unseres Statuts ist festgelegt, interdisziplinäre Diskussionen auf hohem wissenschaftlichem Niveau zu führen. Diesem Anspruch wurde und wird von Anfang auf unterschiedlichste Weise entsprochen, in Veranstaltungen wie in Publikationen. Erinnert sei hier lediglich an die (thematischen) Sitzungsberichte „Globaler Wandel I: Risiken – Ressourcen – Chancen“ (1994), „Globaler Wandel II: Evolution – Mensch – Technik“ (1995), „Chemie und Umwelt“ (1995), „Radioaktivität. Von Becquerel bis Tschernobyl“ (2 Teile; 1997), „Ästhetik und Urgeschichte“ (1998), „Allgemeinbildung in der Gegenwart“ (2004), „Sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen“ (2005), „50 Jahre Weltraumforschung“ (2008), „Menschheit und Geschichte – Zwischen Eiszeit und Zukunft“ (2009), „Einfachheit als Wirk-, Erkenntnis- und Gestaltungsprinzip“ (2011) sowie „Technik – Sicherheit – Techniksicherheit“ (2013).

Interdisziplinarität wird in all unseren Aktivitäten als jene Form wissenschaftlicher Problembearbeitung verstanden, bei der man *erstens* die Probleme und Methoden komplexer Forschungsgegenstände oder -bereiche von jeweils unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen formuliert und begründet und *zweitens* die jeweiligen (Teil-)Erklärungen zu einem „ganzheitlichen“ Verständnis des interessierenden Forschungsgegenstandes und -bereichs zusammenführt, egal, ob dieser Gegenstand „Klima“, „Geschichte“, „Bildung“, „Fichte“, „Web 2.0“ oder „Zufall“ heißt. Es gibt wohl kaum einen Bereich, der sich nicht disziplinübergreifend erörtern ließe. Diese jeweils anderen Sichten oder Wertungen, dieses jeweils anders Infrage stellen anscheinend offensichtlicher Sachverhalte oder Zusammenhänge ist das Bereichernde, Interessante – und auch Gewollte. Dadurch wird Interdisziplinarität zum for-

schungsleitenden Prinzip. Es wird als an einem Gegenstand als Ganzem orientiertes disziplinübergreifendes Denken und Vorgehen verstanden, das durch den simultanen und koordinierten Einsatz mehrerer Disziplinen zu einer Vereinheitlichung des Verständnisses von Phänomenen führt, indem es die Teilerklärungen der verschiedenen Wissenschaften miteinander verbindet. Dabei ist es m.E. gleichgültig, ob es sich um scheinbar „benachbarte“ Disziplinen handelt (etwa aus der Physik, der Medizin, den Technikwissenschaften, der Geschichtswissenschaft, der Pädagogik, den Literaturwissenschaften, ...) oder um „entferntere“ Disziplinen. In diesem Bemühen sollten wir nicht nachlassen.

Der Vortrag unseres Mitglieds *Horst Klinkmann* im November des vergangenen Jahres „Wollen wir (wirklich) alle 100 werden?“ deutete einmal mehr in die Richtung eines Themenbereichs, dem wir uns verstärkt interdisziplinär zuwenden sollten: Ältere Menschen in unserer Gesellschaft. Es geht um ihren Platz, ihre Erfahrungen, ihre Wertschätzung, ihre Würde in einer Gesellschaft, für die nach wie vor das Motto des Wissenschaftsjahres 2013 gilt: „Wir leben länger. Wir werden weniger. Wir werden vielfältiger.“ Das betrifft unser ganzes Disziplinen-Spektrum, nicht nur die Medizin, die Demografie oder die Sozialwissenschaften. Unser heutiger Festredner Herr *Michael Decker* wird das sicherlich am Beispiel der Entwicklung von sogenannten „Pflegerobotern“ und der Diskussion darüber verdeutlichen.

Vor fast fünf Jahren wurden in einer gemeinsamen Tagung der Leibniz-Sozietät und des Leibniz-Instituts für interdisziplinäre Studien Theorie wie Praxis von Interdisziplinarität diskutiert (vgl. Banse/Fleischer 2011). Vielleicht ist es an der Zeit, seither gesammelte Erfahrungen und akkumuliertes Wissen, Hemmnisse und Vorzüge, aber auch Erwartungen und nicht erfüllte Hoffnungen erneut zum Gegenstand einer Tagung zu machen, auch, um daraus für das Wirken unserer Gelehrtengesellschaft Anregungen in inhaltlicher wie organisatorischer Hinsicht zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit sollte auch das intensiver einbezogen werden, was von uns schon lange „Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zur Lösung komplexer Frage- und Problemstellungen“ genannt wird und nun – moderner – Transdisziplinarität heißt, also die „Transportierung von fachlichem [...] Wissen nach außen und lebensweltlicher Kompetenz in die Forschung. [...] Transdisziplinäre Forschung hat eine über das konkrete Problem hinausgehende Erkenntnisaufgabe. Prozesse, Bewertungsgrundlagen und Gestaltungsmöglichkeiten werden aus wissenschaftlicher Sicht unter Einbeziehung der Interessen und Bedürfnisse von lokalen AkteurInnen untersucht, um die konkrete Problemsituation

zu verbessern“ (Muhar/Kinsperger 2006, S. 98). Ich denke, hier haben wir noch Reserven.

1.5 Toleranz und Intoleranz

Schließlich sei als methodisches Prinzip – allerdings vielfältige inhaltliche Bezüge nicht außer Acht lassend – auf Toleranz verwiesen. Inhaltlich erörtert wurde „Toleranz“ in der Leibniz-Sozietät vor allem durch die 11 Oranienburger Toleranzkonferenzen, die gemeinsam mit dem Mittelstandsverband Oberhavel e.V. in den Jahren von 2002 bis 2012 durchgeführt und dokumentiert worden sind (vgl. zusammenfassend Banse/Wollgast 2013).

Mir geht es um einen Gedanken, der im Verlauf dieser inhaltlichen Diskussionen immer deutlicher wurde: zu Toleranz gehört untrennbar auch Intoleranz! Und: Toleranz ist stets beschränkt! Einer der Initiatoren der Toleranzkonferenzen, unser Mitglied *Siegfried Wollgast*, führte dazu aus:

„Die ganze Beschäftigung mit Toleranz in unseren Toleranzveranstaltungen [...] wird von der Einheit von Toleranz und Intoleranz getragen. Erforderlich ist dabei eine weitgehend konkrete Fassung von Toleranz wie Intoleranz. [...] Intoleranz wie Toleranz sind Verhältnisbegriffe, sie sind vornehmlich aufeinander bezogen sinnvoll denkbar“ (Wollgast 2013, S. 293).

Und mit *André Comte-Sponville* kommt hinzu, dass

„universelle Toleranz [...] weder tugendhaft noch praktizierbar“ ist (Comte-Sponville 1996, S. 191ff.).

Wo endet Toleranz, wo beginnt Intoleranz bzw. wo sollte das eine enden und das andere beginnen? Unser Mitglied *Dietrich Hoffmann* gibt dazu folgenden Hinweis:

„Wo [...] die Grenzen zwischen möglicher Toleranz und notwendiger Intoleranz verlaufen, Intoleranz benötigt wird, kann in einer pluralistischen bzw. polykulturellen Gesellschaft wie [...] der unseren nicht ein für alle Mal festgelegt werden“ (Hoffmann 2002, S. 87; ebenso Hoffmann 2013, S. 73).

Diese Zusammenhänge wurden in den Toleranzkonferenzen vorrangig in Form politischer, historischer, ökonomischer, sozialer, ethnischer, kultureller und technischer Sachverhalte auf regionaler, nationaler und globaler Ebene behandelt. Die gewonnenen Einsichten zu Toleranz und Intoleranz sind aber auch auf unsere Gelehrtensozietät anwendbar (vgl. auch Wollgast 2011, S. 119ff.).

Bei inhaltlichen Erwägungen lässt sich das sicherlich mit den Maßstäben der Wissenschaftlichkeit wie intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Reproduzierbarkeit und Widerspruchsfreiheit von Erkenntnissen entscheiden. Auch die Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Vorschläge

zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“⁵ aus dem Jahr 1998 bietet ein Maß für die Grenze zwischen Tolerablem und Intolerablem, etwa zwischen Original und Plagiat (vgl. dazu z.B. Bung et al. 2011). Allerdings verweisen die Herausgeber des Bandes „Plagiate. Fälschungen, Imitate und andere Strategien aus zweiter Hand“ darauf,

„dass Plagiarismus – wenn er überhaupt als Unrecht erkannt wird – in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen und bei den jeweils betroffenen Menschen ganz unterschiedlich behandelt und verfolgt wird“ (Vorwort 2011).

In der Leibniz-Sozietät als ein spezifischer „gesellschaftlicher Teilbereich“ gilt: Hier lassen wir keine Toleranz walten. – Aber schon die Nutzung des Internets erhöht die Gefahr etwa von Urheberrechtsverletzungen, z.B. durch das Herunterladen und Nutzen (Publizieren) von Abbildungen, die kein sogenanntes „schöpferisches Gemeingut“, keine „Kreativallmende“ sind. Intoleranz in diesem Bereich kann mit beträchtlichen finanziellen Schäden verbunden sein. „Internet und Urheberrecht“ ist somit ein Bereich, den wir aufmerksamer als bislang berücksichtigen sollten und in dem wir uns sachkundiger machen müssen.

Und wie ist es mit Toleranz bzw. Intoleranz etwa bei Nichtberücksichtigung der „Hinweise für Autoren“ für unsere eigenen Publikationen, was mit erheblichen zusätzlichen Kosten und hohem Zeitaufwand verbunden sein kann?⁶ Oder: Wie tolerant/intolerant sind wir bei der Nichteinhaltung vereinbarter Termine oder bei der Missachtung unserer Beschlüsse? – So viele Fragen... Suchen und finden wir im Sinne von *Dietrich Hoffmann* die Antworten gemeinsam, denn es ist ein Lernprozess, Toleranz und Intoleranz immer wieder neu auszubalancieren und diese Balance zu halten.

2. Rückblicke

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
wenn es um Details unserer Bilanz geht, dann verweise ich *erstens* auf den vom Sekretar des Plenums, Herrn *Heinz-Jürgen Rothe*, vorgetragenen „Tätigkeitsbericht des Präsidiums an die Geschäftssitzung am 23.01.2014“, der inzwischen nachlesbar ist.⁷ (Ich erinnere ausdrücklich auch an die dort

5 Vgl. http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_1310.pdf [05.06.2014].

6 Vgl. <http://leibnizsozietat.de/publikationen/hinweise-fur-autoren/>.

7 Vgl. <http://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2014/01/T%C3%A4tigkeitsbericht-Kurzfassung.pdf>.

gemachten kritischen und mahnenden Passagen, die ich hier *nicht* wiederholen werde.) *Zweitens* verweise ich auf die „Ergebnisse des interdisziplinären Wirkens der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin seit 2010 (Auswahl)“, die Ihnen vorliegt und als Anlage 1 zu diesem Bericht ausgewiesen ist.

2.1 Die Präsentation der Leibniz-Sozietät im Internet

Drittens verweise ich darauf, dass wir mit dem Start des neuen Internetauftritts der Leibniz-Sozietät zur Geschäftssitzung im Januar 2013 über weit bessere Möglichkeiten verfügen, zeitnah und öffentlich unsere Aktivitäten darzustellen. Sie werden genutzt einerseits vor allem durch unser Redaktionskollegium – geleitet von unseren Mitgliedern *Wolfdietrich Hartung* und *Peter Knoll* – durch das Einstellen von Texten, und andererseits durch die Öffentlichkeit über eine Vielzahl von „Aufrufen“, um sich über die Leibniz-Sozietät und ihr Wirken zu informieren, aber auch, um zu kommunizieren – etwa mittels der „Kommentarfunktion“.

Die Entwicklung der Besucherzahlen auf der Seite der Sozietät zeigt Anlage 2: Von den Monaten Januar und Februar 2013 abgesehen (Neugier-Effekt!) haben sich die Nutzer-Zahlen zu Mittelwerten pro Monat zwischen 4.500 und 6.000 eingeepegelt, mit leicht steigender Tendenz. Die durchschnittlichen Tages-Nutzungszahlen liegen in diesem Zeitraum zwischen 160 und 180. Das sind m.E. keine schlechten Werte, die davon zeugen, dass sich unsere Seite innerhalb und außerhalb der Sozietät als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit etabliert hat. Viele Nutzer gelangen über die bekannten großen Internet-Suchmaschinen zu unserer Seite.

Unsere Seite ist deshalb so interessant, weil seit Januar 2013 über 3.100 Einträge vorgenommen worden sind – vor allem für das Archiv, aber auch zahlreiche Beiträge, Veranstaltungsinformationen und Kommentare. Zur Aufrechterhaltung der Aktualität wird durchschnittlich jeden zweiten Tag eine neue Information auf der Webseite platziert.

Die Seite hat sich mit ihren vier hauptsächlichen Funktionen erstens Archiv, zweitens Widerspiegelung des aktuellen wissenschaftlichen Lebens in der Sozietät einschließlich drittens Darstellung der regelmäßigen wissenschaftlichen Publikationstätigkeit sowie viertens Unterstützung der organisatorischen Arbeit innerhalb der Sozietät im Wesentlichen bewährt und sollte so fortgeführt werden. Im Archiv enthalten sind neben dem Mitgliederverzeichnis und wichtigen Dokumenten der Sozietät derzeit alle verfügbaren Inhalte von Klassen- und Plenarsitzungen, alle turnusmäßigen Publikationen von Anfang an sowie Berichte von zahlreichen wissenschaftlichen Einzelver-

anstaltungen. Die Widerspiegelung des aktuellen wissenschaftlichen Lebens in der Sozietät hat sich verbessert, wenn auch noch zu wenige Mitglieder das Redaktionskollegium unterstützen durch entsprechende Berichte über Veranstaltungen, Reaktionen zu Veranstaltungen, Diskussionsbeiträge, Informationen über wichtige Publikationen u.ä. Eine solche aktive Mitwirkung konzentriert sich leider immer noch auf relativ wenige Mitglieder der Sozietät, so dass noch immer nicht unser gesamtes wissenschaftliches Leben im möglichen und wünschenswerten Umfang auf der Homepage erkennbar ist. Auch die Diskussionsfunktion wird noch nicht so genutzt, wie es technisch möglich ist und inhaltlich angemessen wäre. Deshalb wiederhole ich einen Appell aus meinem Vortrag zum Leibniz-Tag 2013:

„Aus dieser sehr guten öffentlichen Akzeptanz ergibt sich natürlich die Verpflichtung jedes einzelnen Mitglieds und Freundes der Leibniz-Sozietät, dieser Gruppe [d.h. dem Redaktionskollegium; G.B.] die erforderlichen aktuellen Informationen mit aussagekräftigen Inhalten in hoher Qualität zur Verfügung zu stellen und so selbst an der Seite mitzuarbeiten. Nur so können wir den materiellen und personellen Aufwand für die Informationstätigkeit innerhalb unserer Sozietät weiter senken und zugleich die notwendige Ausstrahlung in die Öffentlichkeit erhöhen“ (Banse 2014, S. 16f.).

2.2 Überblick über Ergebnisse im Berichtszeitraum

Nun einige quantitative Angaben zum Zeitraum seit dem Leibniz-Tag 2013:

- Es fanden jeweils 9 Sitzungen der Klassen für Naturwissenschaften und Technikwissenschaften bzw. Sozial- und Geisteswissenschaften sowie 10 Beratungen im Plenum statt. Unsere Arbeitskreise als zweite Säule unseres Wirkens organisierten mehr als 10 Veranstaltungen. Zusätzlich waren wir maßgeblich an Tagungen anderer Institutionen beteiligt. Das bedeutet, dass pro Monat neben den „traditionellen“ Beratungen in Klassen und Plenum stets (mindestens) eine weitere von der Leibniz-Sozietät (mit)verantwortete Veranstaltung stattfand. Eingeschlossen darin waren Ehrungen für unsere Mitglieder *Herbert Hörz*, *Heinz Kautzleben*, *Helmut Moritz* und *Siegfried Wollgast* anlässlich ihrer 80. Geburtstag.
- Erschienen sind drei Ausgaben der „Sitzungsberichte“, zwei Ausgaben von „Leibniz Online“, sechs Bände der „Abhandlungen“ sowie drei Ausgaben von „Leibniz intern“. Darüber hinaus wurden Resultate unseres Wirkens auch in anderen Verlagen publiziert (vgl. dazu Anlage 1).
- Das von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung finanziell geförderte Projekt 2013 der Leibniz-Sozietät „Wissen-

schaft – Innovation – Wirtschaft“ wurde in drei Teilprojekten bearbeitet:

1. Wissenschaft zwischen Kulturleistung und Dienstleistung,
2. Konzeptionen von Innovationen – Konzepte für Innovationen? Neue theoretische Ansätze auf dem Prüfstand und
3. Theorieentwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft im Kontext der „großen Krise“.

Die Realisierung der Projekte erfolgte in Form von Diskussionsrunden, Autorenberatungen und kleineren Workshops und führte zu drei Publikationen (vgl. Banse/Grimmeiss 2014; Banse/Reher 2014; Busch/Krause 2013).

- Die Rosa-Luxemburg-Stiftung förderte finanziell
 - die Durchführung der 6. Jahrestagung der Leibniz-Sozietät „Inklusion und Integration“ (vgl. Banse/Meier 2013),
 - die Durchführung der Tagung „Vom Mineral zur Noosphäre“ anlässlich des 150. Todestages von *Vladimir Ivanovič Vernadskij*,
 - die Drucklegung des Symposiums Bandes „Technik – Sicherheit – Techniksicherheit“ (vgl. Banse/Reher 2013) sowie
 - die Drucklegung des Kolloquiums Bandes „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ (vgl. Bleyer/Herrmann 2013).
- Zuwendungen von der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät gab es für
 - das „Ehrenkolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Helmut Moritz“ (vgl. Kautzleben/Knoll 2014),
 - die Tagung „Im Mittelpunkt steht der Mensch – Fortschritte in den Geo-, Montan-, Umwelt-, Weltraum- und Astrowissenschaften“,
 - die Fortführung des Projekts „Zeitzeugen der Wissenschaft – Wissenschaftler in der Systemtransformation“ sowie
 - das Erstellen einer erweiterten computergestützten Datenbank mit den persönlichen Daten der Mitglieder der Leibniz-Sozietät.

Damit wurde der Verfügungsrahmen ausgeschöpft.

2.3 Wertendes und Weiterführendes

Wie am Anfang bereits betont, kann und muss darauf nicht en détail eingegangen werden, wohl sind aber wertende und weiterführende Anmerkungen angebracht.

2.3.1 Formenvielfalt in Klassen- und Plenarsitzungen

Die Klassensitzungen waren allgemein gut besucht, man kann von einer steigenden Zahl von Besuchern sprechen. Für die Klasse Sozial- und Geisteswis-

senschaften gilt überdies, dass darunter eine Reihe von Mitgliedern der naturwissenschaftlichen Klasse war, die sehr aktiv und bereichernd aus naturwissenschaftlicher Sicht mitdiskutierten. Auch für die Plenarsitzungen, die von den Sekretaren *Hans-Otto Dill* und *Lutz-Günther-Fleischer* gut koordiniert wurden, ist ein hohes Maß an Multi- und Interdisziplinarität sowohl zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften als auch innerhalb der Naturwissenschaften und Technikwissenschaften bzw. der Geistes- und Sozialwissenschaften festzustellen.

In der Programmgestaltung seitens der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften dominierten weitgehend die traditionellen, bewährten und unverzichtbaren Kernfächer Philosophie und Philosophiegeschichte, Ökonomie und Wirtschaftsgeschichte, Kulturwissenschaft, Linguistik, Pädagogik, Geschichte, Demographie, Soziologie sowie die institutionelle Geschichte der Leibniz-Sozietät. Leider kamen – teils mangels entsprechender Fachvertreter unter den Sozietätsmitgliedern – eine Reihe einst prominent in der Akademie vertretener Disziplinen nicht zu Wort, so weder die Rechtswissenschaft und die Germanistik noch die fremdsprachlichen Philologien (Slawistik, Romanistik, Anglistik) und die Literatur- und Kunstwissenschaften (Musikologie, Bildende Künste, Theaterwissenschaften), so dass über die aktuellen Trends dieser sich in schnellem Wandel befindlichen, interdisziplinär und gesamtwissenschaftlich wichtigen Gebiete und Fächer praktisch nicht gesprochen und informiert wurde. Es ist wichtig, bei künftigen Zuwahlen vorrangig diese Leerstellen zu berücksichtigen, um wieder über ein möglichst volles Ensemble der profilbestimmenden Sozial- und Geisteswissenschaften zu verfügen, zumal interdisziplinär diese Gebiete vorrangig von der Leibniz-Sozietät und den korrespondierenden Klassen der anderen Akademien vertreten werden.

Besonders auf dem Gebiet der Geo- und Kosmoswissenschaften hat es sich bewährt, dass die Klasse Naturwissenschaften und Technikwissenschaften gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Geo-, Montan-, Umwelt-, Weltraum- und Astrowissenschaften (GeoMUWA)“ inter- und transdisziplinäre Themen und bestimmte Ereignisse zum Inhalt von Kolloquia macht die grundlegend oder/und aktuell sind und in deren Gestaltung gezielt renommierte Fachvertreter einbezogen werden, die (noch) nicht unserer Sozietät angehören. Es hat sich erwiesen, dass so Anliegen und Leistungsvermögen unserer Gelehrten-gesellschaft überzeugend demonstriert werden und wir die Gast-Referenten zu ihrer weiteren Beteiligung am Leben der Sozietät anregen, gegebenenfalls auf profilbestimmenden Wissenschaftsgebieten als zugewählte Mitglieder.

Zum Leibniz-Tag 2013 hatte ich (nach jahrelangen Disputen) angeregt – wiederholte Initiativen des Arbeitskreise „Allgemeine Technologie“, zahlreicher Fachvertreter und unseres Wissenschaftlichen Beirats aufgreifend – den Namen der Klasse Naturwissenschaften den objektiven Gegebenheiten und Erfordernissen anzupassen. Das ist nunmehr auf der Basis eines Mehrheitsbeschlusses mit der Erweiterung der Klassenbezeichnung zu Naturwissenschaften und Technikwissenschaften vollzogen.

Dabei zeigten sich jedoch zwei Tendenzen: Erstens ist selbst in unserer Sozietät das Verständnis für den Gegenstand, die Methoden und die bestimmenden Funktionen der Technikwissenschaften bei der umfassenden (d.h. auch geistigen und kulturellen) Entwicklung unserer Gesellschaft nicht angemessen ausgeprägt. Zweitens existieren bemerkenswerte theoretische Defizite für die (nicht nur pragmatische) Klassifizierung des Ensembles der Wissenschaften sowie die aus einer präferierten Wissenschaftssystematik resultierenden Folgen. Beider Probleme müssen wir uns in den Klassen, vor allem aber im Plenum sowie in den Arbeitskreisen und im Wissenschaftlichen Beirat annehmen. Erste Gelegenheiten dazu werden unsere Veranstaltungen im Oktober bieten.

3.2.2 Zunahme interdisziplinärer Veranstaltungen

Auffällig wird der gegenwärtig in beiden Klassen zu beobachtende erfolgreiche Trend zu mehr interdisziplinären Veranstaltungen anstelle der „normalen“ Klassen- und Plenarsitzungen zu beobachten, wie etwa bei

- dem 2. Kolloquium zu Aspekten der Energiewende „Energiespeichertechnologien – Notwendigkeiten, Problemspektren, wissenschaftlich-technische Entwicklungen und realistische Perspektiven“,
- dem Ehrenkolloquium anlässlich des 80. Geburtstags von *Herbert Hörz* „Mensch – Fortschritt – Humanismus“ sowie
- der kommenden Tagung „Nation und Natur, Bewusstsein und Selbstbewusstsein bei Johann Gottlieb Fichte“.

Nimmt man die Aktivitäten der Arbeitskreise und die im Rahmen der Projekte hinzu, dann zeigt sich eine beeindruckende Vielfalt an Formen, von

- Vortrag mit Diskussion über
- mehrere Kurzbeiträge zur gleichen Rahmenthematik bis hin zu
- halb- und ganztägigen Veranstaltungen.

Das alles ist sicher der Hauptweg, um unsere Gelehrtenengesellschaft aus der immer noch spürbaren, nicht selbstverschuldeten nationalen wie internationalen Isolierung herauszuführen. Für diese unterschiedlichen Formen gilt jedoch nicht „Entweder – Oder“, sondern „Sowohl – Als auch“.

Oftmals wird beklagt, dass die zeitliche Parallelität der Beratungen unserer beiden Klassen verhindere, an der Beratung der jeweils anderen Klasse teilzunehmen, wenn dort ein – ich nenne es einmal so – „allgemein interessierendes“ Thema behandelt wird. Das Präsidium hat sich mehrfach mit diesem Sachverhalt beschäftigt, aber keine befriedigende Alternative gefunden, denn jede mögliche Variante (etwa die Parallelität durch die Klassensitzungen zu unterschiedlichen Zeiten am gleichen Tag oder an unterschiedlichen Tagen aufzulösen oder auf regelmäßige Klassensitzungen generell zu verzichten) hat Vor- und Nachteile. Wir werden aber mit den Herbstveranstaltungen ein „Experiment“ wagen: Jede Klasse wird alternierend nach eigenen Vorstellungen jeweils eine Vormittags- und eine Nachmittagssitzung inhaltlich vorbereiten – im September und November die Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften, im Oktober und Dezember die Klasse Naturwissenschaften und Technikwissenschaften. Was das bedeutet, können Sie dem Veranstaltungsplan für das II. Halbjahr 2014 entnehmen. – In der Geschäftssitzung im Januar 2015 werden wir dann die mit diesem Experiment gemachten Erfahrungen auswerten.

2.3.3 Vielfältiges Wirken der Arbeitskreise

Die Arbeitskreise haben sich – ich wiederhole es – als „zweite Säule“ unserer Tätigkeit dauerhaft etabliert.⁸ Selbstorganisiert gestalten vor allem die Arbeitskreise

- Allgemeine Technologie,
- GeoMUWA,
- Gesellschaftsanalyse und Klassen,
- Prinzip Einfachheit,
- Pädagogik sowie
- Vormärz- und 1848er Revolutionsforschung

umfangreiche und vielfältige wissenschaftliche Aktivitäten, die ihren Niederschlag in unterschiedlichen „Produkten“ finden: Veranstaltungsberichte, Sammlungen von PowerPoint-Präsentationen auf unserer Homepage und/oder auf DVD, Sammelbände u.a. Besten Dank an deren Leiter bzw. Sprecher *Ernst-Otto Reher, Heinz Kautzleben, Michael Thomas, Erdmute Sommerfeld, Bernd Meier* und *Walter Schmidt*.

Leider gibt es derzeit bei zwei Arbeitskreisen Leitungsprobleme, da in einem Fall (Arbeitskreis „Demografie“) der bisherige Leiter aus beruflichen Gründen seine Funktion niedergelegt hat, im anderen Fall (Arbeitskreis „To-

8 Vgl. dazu ausführlicher <http://leibnizsozietaet.de/sozietaet/arbeitskreise/>.

leranz“) der Leiter verstorben ist. In beiden Fällen bemüht sich das Präsidium um Lösungen.

Etwas „ruhig geworden“ ist es in der Kommission (dem Arbeitskreis) „Akademiegeschichte“. Hier ist mehr „Leben“ möglich und notwendig, allein wenn ich an den 300. Todestag des Namensgebers unserer Sozietät im Jahr 2016 denke.

Erfreulich ist, dass drei weitere Arbeitskreise *in statu nascendi* sind:

Im kommenden Jahr wird auf Anregung unserer zwei Wiener Mitglieder *Peter Fleissner* und *Wolfgang Hofkirchner* im Rahmen der Jahrestagung unserer Sozietät der Arbeitskreis „Emergente Systeme in Theorie und Praxis“ gegründet werden. Unterstützt werden wir bei der Vorbereitung und der Durchführung der Jahrestagung wie bei der Gründung des Arbeitskreises vom Bertalanffy Center for the Study of Systems Science, Wien. Eventuell wird sich auch die Österreichische Akademie der Wissenschaften beteiligen. Entsprechende Vorgespräche laufen.

Gegenwärtig konstituiert sich auf Initiative unseres Mitglieds *Wolfgang Schütt* dankenswerterweise eine Gruppe von Medizinerinnen und ihnen nahestehender Kollegen der Lebenswissenschaften, die die wissenschaftlichen Aktivitäten der Leibniz-Sozietät auf diesen essentiellen Wissenschaftsgebieten koordinieren und problemorientiert erweitern wollen. Eine daraus resultierende fachübergreifende Veranstaltung ist als Plenum im Dezember 2014 geplant.

Die dritte zu erwartende Neugründung ist die eines Arbeitskreises im Bereich „Informatik und Gesellschaft“, die von unserem Mitglied *Klaus Fuchs-Kittowski* angeregt wurde.

Zukünftig sollte mehr Wert auf eine bessere Integration von Klassen- bzw. Plenarveranstaltungen und Aktivitäten von Arbeitskreisen gelegt werden – aus inhaltlichen wie aus zeitlichen Gründen. Gute Erfahrungen wurden dabei – darauf hatte ich bereits verwiesen – mit dem Arbeitskreis „GeoMUWA“ gesammelt. Auch der Arbeitskreis „Allgemeine Technologie“ bietet mit seinem Symposium „Technologiewandel in der Wissensgesellschaft – qualitative und quantitative Veränderungen –“ im Oktober, einen Tag nach der Klassen- und Plenarveranstaltung, für die die Klasse Naturwissenschaften und Technikwissenschaften federführend ist, ein weiteres gutes Beispiel. Wir sollten in diesem Zusammenhang mögliche Synergieeffekte nicht unterschätzen.

3.2.4 Publikationstätigkeit

Die Mehrzahl der Mitglieder wird sicher bemerkt haben, dass sich in den wissenschaftlichen Publikationen der Leibniz-Sozietät seit ihren Anfängen vor

mehr als 20 Jahren gewisse Änderungen zu vollziehen begonnen haben. Die Zahl der „Abhandlungen“ ist in den letzten Jahren gestiegen. Sie nehmen unsere Wissenschaftlichen Jahrestagungen auf, zentrale Kolloquien mit stärkerer Beteiligung, Festschriften sowie thematische Bände. Auch die vor fast zehn Jahren als Teil der Homepage entstandene wissenschaftliche Zeitschrift „Leibniz Online“ beginnt – wenn auch noch langsam – an Aktualität und Vielseitigkeit zu gewinnen. Sie nimmt in zunehmendem Umfang und meist sehr kurzfristig Vorträge auf Klassen- und Plenarsitzungen, Berichte, Meinungsäußerungen und Rezensionen auf. Neu ist, dass Kommentare und Diskussionen zu publizierten Beiträgen eingereicht und auf Wunsch auch dauerhaft aufgenommen werden können. Es ist möglich geworden, dass sich auch auswärtige Mitglieder auf eine unkomplizierte und schnelle Art in die Arbeit der Leibniz-Sozietät einbringen können.

Die Zahl der „Sitzungsberichte“ dagegen ist in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Es sind nie mehr als drei Bände pro Jahr erschienen, vorwiegend mit Beiträgen auf Kolloquien sowie auf dem Leibniz-Tag, kaum noch auf anderen Veranstaltungen. Die Hauptgründe dafür sind, dass das kleine Format der „Sitzungsberichte“ den heute üblichen Vortragstechniken (Farbe, differenzierte Tabellen und Grafiken, PowerPoint-Präsentationen) nicht mehr gewachsen ist. Hinzu kommt, dass Layout und Druck der „Sitzungsberichte“ sowie ihr Versand (!) relativ aufwändig sind. Etwas zugespitzt leisten wir uns folgenden Luxus: Zuerst erzeugen wir mit einem sehr hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand eine nicht sehr hohe Anzahl auf Papier gedruckter Exemplare, die dann ebenso zeit- und kostenaufwändig per Post vor allem an die Mitglieder versandt werden. Zugleich – manchmal schneller als der postalische Versand – stellen wir die elektronische Version auf unsere Internetseite, weltweit verfügbare, les- und herunterladbar! Ist das unter den Bedingungen knapper Ressourcen zeitgemäß? Der Trend geht – auch aus Kostengründen für Anbieter wie für Leser – zu Online-Nutzungen! (Für die wenigen Mitglieder ohne Internetzugang ließe sich sicherlich eine kostengünstige Lösung finden.)

Wenn wir möglichst viel von unseren gewachsenen Aktivitäten den Mitgliedern und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen wollen, müssen wir diesen Veränderungen Rechnung tragen. Das sollte vor allem eine stärkere Orientierung auf die „Abhandlungen“ und einen Ausbau von „Leibniz Online“ einschließen. Die „Sitzungsberichte“ könnten erhalten bleiben für eine bestimmte Art von Mitteilungen: Leibniz-Tage, Akademiegeschichte, Ehren-Kolloquien, Laudationes, Nekrologe und Annotationen zu

den Klassen- und Plenarsitzungen. Über kurz oder lang – eher wohl kurz – werden wir uns trotzdem darauf einigen müssen, was wir mit den Sitzungsberichten noch erreichen wollen und vor allem können. Sonst bleiben sie eine weitgehend überflüssige Belastung, nicht nur finanzieller Art.

Wir sollten aber noch etwas bedenken: Die mir vorliegenden Zahlen zum Absatz der „Abhandlungen“, aber auch anderer von uns (mit)finanzierter Publikationen bieten keinen Anlass zum Jubeln: Die guten und interessanten Inhalte haben nicht die Ausstrahlung, die sie haben könnten oder sollten. Wir müssen stärker für unsere Publikationen werben, z.B. durch Rezensionen, die natürlich zu organisieren sind – nicht nur oder gar vorrangig auf unserer Internetseite, sondern in allen uns zugängigen offline- und online-Medien. Das dient nicht nur der Verbreitung von Wissen unserer Mitglieder, sondern fördert zugleich die Publizität der Leibniz-Sozietät.

An dieser Stelle folgender Hinweis: Im Foyer findet ein Verkauf von Sitzungsberichten und von Büchern des trafo-Wissenschaftsverlages zu stark rabattierten Preisen statt. Letzteres ist auch zu verstehen als eine Unterstützung der Leibniz-Sozietät durch Herrn Dr. *Wolfgang Weist*, den Leiter des Verlages. Ich empfehle allen Mitgliedern, davon Gebrauch zu machen, auch, um das private „Archiv“ zu komplettieren.

3.2.5 Projekte

Seit dem Jahr 2005 führt die Leibniz-Sozietät Projekte durch, die finanziert werden von der zuständigen Berliner Senatsverwaltung, zusätzlich seit dem Jahr 2009 durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung. Dabei übernommen wurden zumindest anteilig Sach-, Reise- und Personalkosten bei Recherchen, Workshops, Tagungen und Publikationen. Insofern ist die gelegentlich geäußerte Meinung, in der Leibniz-Sozietät würden die entsprechenden „Spielregeln“, um einen „ordentlichen“ Projektantrag zu stellen, nicht beherrscht, unzutreffend – zumal viele unserer jüngeren Mitglieder reichhaltige Erfahrungen mit der „Projektförmigkeit“ oder auch „Projektlastigkeit“ der gegenwärtigen Wissenschaft haben. Woran es vorrangig fehlt, ist nicht Geld, sind nicht entsprechende externe Fördermöglichkeiten, sondern es fehlt zunächst an Ideen für Projekte, sodann vor allem aber an der Bereitschaft, wissenschaftliche Vorhaben durchzuführen, d.h. Projektverantwortung zu übernehmen, von der Antragstellung über die Realisierung bis zur Berichterstattung und Abrechnung. Und das sind – was nicht verschwiegen werden darf – mit zunehmender Tendenz oftmals weniger wissenschaftlich-konzeptionelle als vielmehr unumgängliche und zeitaufwändige organisatorisch-bürokratische Obliegenheiten.

In diesem Jahr gibt es eine gravierende Veränderung: Nach einem instruktiven Gespräch zwischen Frau Dr. *Jutta Koch-Unterseher*, Abteilungsleiterin Technologie und Forschung in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Innovation und Forschung von Berlin, und mir Anfang April sowie viel Kleinarbeit unseres Schatzmeister Herrn *Ulrich Busch* seither wurde die Projektförderung der Leibniz-Sozietät nunmehr in eine *Zuwendung* „zur Erfüllung der der Leibniz-Sozietät obliegenden Aufgabe“, wie es im Zuwendungsbescheid heißt, umgewandelt, zunächst für die Jahre 2014 und 2015. Das bedeutet in erster Linie, dass wir in unserem Haushalt gegenüber der Finanzplanung, die auf der Geschäftssitzung im Januar beschlossen worden war, „umschichten“ müssen. Unser Schatzmeister hat mir aber versichert, dass genügend finanzielle Mittel verfügbar sind, um alle für 2014 geplanten wissenschaftlichen Vorhaben zu finanzieren, das betrifft sowohl Sachmittel als auch Druckkosten. – Inhaltliche Begründungen, finanzielle Planungen und (kurze) abschließende Berichte für die einzelnen Vorhaben sind aber nach wie vor unumgänglich...

Lassen Sie mich noch drei kleinere Bemerkungen anführen, die das Finanz-Bild abrunden:

1. Die Mitgliedsbeiträge für 2013 sind – bis auf eine Ausnahme – vollständig eingegangen;
2. die Umstellung auf SEPA (Single Euro Payments Area) wurde bewältigt, zwar mit kleinen Pannen, aber ohne größere Probleme;
3. der Steuerbescheid vom Finanzamt wird demnächst erwartet, und damit wieder die wichtige Bestätigung unserer Gemeinnützigkeit.

Wenn Sie jetzt den Eindruck gewonnen haben, dass ich – um einen weiteren Gedanken von *Brecht* aufzugreifen – mehr über die erklommenen Gebirge und weniger über „die Mühen der Ebenen“ gesprochen habe, die hinter uns und vor allem vor uns liegen (vgl. *Brecht* 1993), dann war das so gewollt. Das heißt aber nicht, dass es diese „Mühen der Ebene“ nicht gab oder nicht weiterhin geben wird. Aber hier und heute sind weder Ort noch Anlass, um etwa – lediglich zwei bedeutsame Bereiche seien genannt – die Zuwahlstrategie oder die Sicherung der ehrenamtlichen Selbstverwaltung unserer Gelehrten-gesellschaft zu thematisieren. Ich halte es mit *Michael Ende*, in dessen „Unendlicher Geschichte“ es heißt: „Aber das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden“ (Ende 1979, S. 35) – ich meine, vornehmlich auf der Geschäftssitzung im kommenden Januar!

Lassen Sie mich indes als „Ausblicke“ auf drei Aktivitäten hinweisen, die in der zweiten Jahreshälfte stattfinden werden.

3. Ausblicke

1. Am 31. Oktober wird die gemeinsame Tagung der Leibniz-Sozietät und der Makedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste (MANU) als Jahrestagung 2014 mit dem Titel „Der Balkan im 1. Weltkrieg. Großmachtinteressen und Regionalkonflikte. Der Streit um das ‚balkanische Erbe‘ der Osmanen (von Berlin 1878 bis Neuilly 1919/1920)“ hier in Berlin stattfinden. Sie ergibt sich aus den kooperativen Beziehungen, die zwischen beiden Institutionen bestehen, und soll ein weiterer Schritt zu deren Festigung sein. Gleichzeitig soll sich diese Tagung als ein eigenständiger wissenschaftlicher Beitrag in den Reigen jener Veranstaltungen einfügen, die in diesem Jahr anlässlich der 100. Wiederkehr des Beginns des I. Weltkrieges europaweit stattfinden. Das Thema wurde gewählt, weil sich das militärgeschichtlich bisher weniger beachtete Kriegsgeschehen auf dem Balkan zunehmend zu einem aktuellen Forschungsfeld entwickelt hat. Als aus einem regionalen Konflikt ein Weltkrieg erwuchs, vermischten sich dort die politischen Intentionen der Großmächte mit den sehr unterschiedlichen Interessen der Balkanstaaten, denen eine lange Vorgeschichte voraus ging. Einen besonderen Konfliktherd bildete das dreigeteilte Makedonien, das als selbständiger Staat damals nicht existent war und heiß umkämpft wurde.

Das Programm der Tagung – inhaltlich koordiniert von Vizepräsident *Armin Jähne* – wird jeweils fünf bis sechs Vorträge von beiden Seiten umfassen.

2. Die Tagung „Nation und Natur, Bewusstsein und Selbstbewusstsein“ wird am 13. November 2014 aus Anlass des 200. Todestages von *Johann Gottlieb Fichte* durchgeführt und sein Werk, das im Vergleich zu *Immanuel Kant*, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling* und *Friedrich Nietzsche* von der internationalen Diskussion vernachlässigt wurde, aktualisieren: Fichtes Überlegungen werden programmatisch als Nachklang der Aufklärung und als Beginn des Diskurses der Moderne gewertet werden. Dabei stehen folgende Problemkomplexe im Fokus:

- *Fichtes* modernes, multi- und interdisziplinäres Denken als Wissenschaftsphilosoph und Wissenschaftssystematiker, was sich auch in der Interdisziplinarität der auf der Konferenz vertretenen Fächer bzw. Referenten und ihrer Themen äußert, die *Fichtes* Werk auch auf seine Verbindungen mit der Ökonomie, der Pädagogik und der Geschichts- und der Regionalwissenschaft untersuchen.

- Besonderes Interesse ruft *Fichtes* implizit moderner Wissenschaftsbegriff hervor, der beispielsweise auch in der Darstellung seiner Beziehungen zu den Naturwissenschaften und zwischen seinem evolutionistischen Mehrstufen-Denken und dem modernen Informationskonzept fassbar gemacht werden soll.
 - Im Zusammenhang mit *Fichtes* Rolle als Begründer der Politikphilosophie und -wissenschaft stehen auch seine aktuell-politischen Stellungnahmen, die ihn wissenschaftlich sowohl als Vorläufer der wissenschaftlichen Verbindung von Philosophie und Lebenswelt als auch als einen engagierten Intellektuellen ausweisen, bei dem zeitweise die aktuellen Motivationen überdeterminiert sind.
 - Die Tagung behandelt nicht nur die Philosophie *Fichtes*, sondern auch die Rezeption seines Werkes sowohl durch andere Philosophen als auch durch Vertreter verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, so von Ökonomen, sowohl durch Zeitgenossen wie auch Angehörige späterer Generationen, in der DDR wie in der einstmaligen Sowjetunion. Aber auch seine Quellen von *Niccolò Machiavelli* bis zur französischen Aufklärung und seine Einbettung in die philosophische Tradition Europas werden sichtbar gemacht werden. So wird die Tagung ein komplexes, modernes Bild *Fichtes* als eines Vorläufers der Moderne erbringen.
3. Am 11. Dezember 1894 wurde zum Zwecke der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in breiten Schichten der Bevölkerung in Magdeburg die Magdeburger URANIA gegründet. Sie leitete eine neue Etappe in der kommunalen Wissenschafts- und Bildungsgeschichte der Stadt Magdeburg ein. Damit wurde die erste ausschließlich auf wissenschaftlich-kulturelle Bildung der Magdeburger Bevölkerung ausgerichtete Institution aus der Taufe gehoben. 120 Jahre URANIA bilden einen wunderbaren Anlass, um über die Geschichte dieser einmaligen Institutionen ebenso nachzudenken wie über ihre heutige Aufgaben und künftige Ziele. Der URANIA-Landesverband Sachsen-Anhalt und die Magdeburger URANIA werden anlässlich dieses Jubiläums gemeinsam mit der Leibniz-Sozietät vor allem in den Monaten November und Dezember eine Vielzahl von Aktivitäten durchführen, die das geistig-kulturelle Leben der Landeshauptstadt Magdeburg bereichern werden und für die der Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Herr *Stephan Dorgerloh*, die Schirmherrschaft übernommen hat. Mitglieder unserer Gelehrtensozietät sind involviert in die Festveranstaltung und in das Kolloquium „Erwach-

senenbildung für die Wissensgesellschaft – Anforderungen, Probleme, Perspektiven“ sowie durch zahlreiche herausragende Veranstaltungen wie „Die Energiewende in Deutschland. Verheißungen, Realität und nachweisbare Notwendigkeiten“ und „Wie kamen die Sternbilder an den Himmel“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich abschließend zu unserem Namensgeber zurückkehren. In seiner „Theodizee“ hat *Leibniz* einen Optimismus begründet, der nicht in erster Linie nur eine heitere Lebenseinstellung darstellt, sondern auf der Hoffnung basiert, dass „gelingendes Leben“ eigene Aktivität voraussetzt. Das bedeutet für eine „gelingende“ Leibniz-Sozietät: Wir können das vor uns Liegende kontinuierlich und in hoher Qualität nur durch weitere *gemeinsame* Anstrengungen schaffen. Dazu wünsche ich uns viel Erfolg und – das hohe Durchschnittsalter unserer Sozietät bedenkend – vor allem weiterhin Gesundheit und anhaltende Schaffenskraft.

Literatur

- Banse, Gerhard (2014): Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2013. Die Leibniz-Sozietät im zwanzigsten Jahr ihres Bestens. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 118, S. 9-31
- Banse, Gerhard; Fleischer, Lutz-Günther (Hg.) (2011): Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 27)
- Banse, Gerhard; Fleischer, Lutz-Günther (2013a): Einleitung. In: Banse, Gerhard; Fleischer, Lutz-Günther (Hg.): Energiewende – Produktivkraftentwicklung und Gesellschaftsvertrag. Berlin, S. 9-13 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 31)
- Banse, Gerhard; Fleischer, Lutz-Günther (Hg.) (2013b): Energiewende – Produktivkraftentwicklung und Gesellschaftsvertrag. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 31)
- Banse, Gerhard; Grimmeiss, Hermann (Hg.) (2014): Wissenschaft – Innovation – Technologie. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 37)
- Banse, Gerhard; Meier, Bernd (Hg.): Inklusion und Integration. Theoretische Grundfragen und Fragen der praktischen Umsetzung im Bildungsbereich. Frankfurt am Main u.a. 2013 (Gesellschaft und Erziehung. Historische und systematische Perspektiven, Bd. 13)

- Banse, Gerhard; Reher, Ernst-Otto (Hg.) (2013): Technik – Sicherheit – Techniksicherheit. Berlin (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 116)
- Banse, Gerhard; Reher, Ernst-Otto (Hg.) (2014): Beiträge zur Allgemeinen Technologie. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 36)
- Banse, Gerhard; Wollgast, Siegfried. (Hg.) (2013): Toleranz – gestern, heute, morgen. Beiträge der Oranienburger Toleranzkonferenzen 2002 bis 2011. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 33)
- Bleyer, Ulrich; Herrmann, Dieter B. (Hg.) (2013): Wissenschaft und Öffentlichkeit. Eugen-Goldstein-Kolloquium 19. April 2013. Berlin
- Brecht, Bertolt (1986): Leben des Galilei [1939]. Berlin
- Brecht, Bertolt (1993): Wahrnehmung [1949]. In: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd. 15: Gedichte 5. Gedichte und Gedichtfragmente 1940-1956. Berlin/Weimar & Frankfurt am Main, S. 205
- Busch, Ulrich; Krause, Günter (Hg.): Theorieentwicklung im Kontext der Krise. Berlin 2013 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 35)
- Bung, J.; Gruber, M.-Chr.; Kühn, S. (Hg.) (2011): Plagiate. Fälschungen, Imitate und andere Strategien aus zweiter Hand. Berlin (Beiträge zur Rechts-, Gesellschafts- und Kulturkritik, Bd. 10)
- Comte-Sponville, André (1996): Ermutigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte. Reinbek b. Hamburg
- Dill, Hans-Otto (Hg.) (2013): Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne. Berlin (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 117)
- Ende, Michael (1979): Die unendliche Geschichte. Stuttgart
- Frühwald, Wolfgang (1995): Die Goldmacher in Darmstadt – über das Verhältnis von Neugier und Profit in der Forschung. In: Physikalische Blätter, Jg. 51, Nr. 9, S. 833-836
- Grimmeiss, Hermann (2014): Innovation and European Research Infrastructures. Weaknesses of the European Research Area. In: Banse, Gerhard; Grimmeiss, Hermann (Hg.): Wissenschaft – Innovation – Technologie. Berlin, S. 399-408 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 37)
- Haller, Max (Hg.) (2013): Wissenschaft als Beruf. Bestandsaufnahme – Diagnosen – Empfehlungen. Wien (ÖAW: Forschung und Gesellschaft 5)
- Hoffmann, Dietrich (2002): Über die Schwierigkeiten einer Erziehung zur Toleranz. In: Wollgast, Siegfried (Hg.): Toleranz: Ihre historische Genese, ihre Chancen und Grenzen im 21. Jahrhundert. Berlin, S. 85-96 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 56)
- Hoffmann, Dietrich (2002): Über die Schwierigkeiten einer Erziehung zur Toleranz. In: Banse, Gerhard; Wollgast, Siegfried. (Hg.) (2013): Toleranz – gestern, heute, morgen. Beiträge der Oranienburger Toleranzkonferenzen 2002 bis 2011. Berlin, S. 71-81 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 33)

- Kautzleben, Heinz; Knoll, Peter (Hg.) (2014): Kolloquium am 15. November 2013 in Berlin zu Ehren von Prof. Dr. Dr. hc. mult. Helmut Moritz aus Anlass seines 80. Geburtstages. Berlin (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 119)
- Klenner, Hermann (2013): „Die modernen Völker haben keine Sklaven, sie sind selbst welche.“ (C, 231; G, 123). In: Dill, Hans-Otto (Hg.): Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne. Berlin, S. 51-77 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 117)
- Laitko, Hubert (2014): Neugier und Nutzen. Zum Wissenschaftsideal der Max-Planck-Gesellschaft im ersten Vierteljahrhundert (1946/48 bis 1972). In: Banse, Gerhard; Grimmeiss, Hermann (Hg.): Wissenschaft – Innovation – Technologie. Berlin, S. 119-156 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 37)
- Mocek, Reinhard (1988): Neugier und Nutzen. Blicke in die Wissenschaftsgeschichte. Berlin
- Muhar, Andreas; Kinsperger, Andrea (2006): Implementierung inter- und transdisziplinärer Forschungsansätze in Graduiertenkollegs: Handlungsoptionen seitens der Universitäten. In: ZFHE – Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Nr. 1 (März), S. 93-109
- Olbertz, Jan-Hendrik (1998): Neugier – Nutzen – Not. Vom Wandel unseres Wissenschaftsbegriffs, den Fächern und den Folgen für die Bildung. In: Olbertz, Jan-Hendrik (Hg.): Zwischen den Fächern – über den Dingen? Opladen, S. 11-34
- Ropohl, Günter (2009): Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik. 3., überarb. Aufl. Karlsruhe
- Weber, Max (1991): Wissenschaft als Beruf [1919]. In: Max Weber: Schriften zur Wissenschaftslehre. Hg. v. Michael Sukale. Stuttgart, S. 237-273
- Wollgast, Siegfried (2011): Toleranz und Intoleranz in der Wissenschaft und im Alltag. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 111, S. 93-129
- Wollgast, Siegfried (2013): Zum Doppelcharakter von Toleranz und Intoleranz heute. In: Banse, Gerhard; Wollgast, Siegfried. (Hg.): Toleranz – gestern, heute, morgen. Beiträge der Oranienburger Toleranzkonferenzen 2002 bis 2011. Berlin, S. 291-321 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 33)